

Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie

Band: 59 (1969)

Heft: 1

Artikel: Die vierte Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen, 4. bis 19. Juli 1968, in Upsala, Schweden

Autor: Küppers, Werner

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-404488>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die vierte Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen, 4. bis 19. Juli 1968, in Upsala¹, Schweden²

I. Allgemeiner Überblick

Im Fluss der zum mächtigen Strom angewachsenen ökumenischen Bewegung könnte man die im Abstand von etwa sieben Jahren «olympisch» sich folgenden Vollversammlungen Staudämmen mit zugehörigen Kraftwerken vergleichen. Auch hier bringt der grosse Aufstau zunächst nur die Zusammenballung vieler unruhiger Wasser, um sich einerseits turbulent-spektakulär nach aussen und nach vorne im Absturz dem unvermeidlichen Weiterlauf des Stromes hinzugeben, andererseits aber mehr verborgen im gequälten Durchlauf durch

¹ Diese wohl auf die klassische Namensform der lateinischsprechenden Universität zurückgehende Schreibweise ist neben der bekannteren auch heute noch in Schweden im Gebrauch.

² Uppsala/68 spricht, Sektionsberichte, Ökumenischer Rat der Kirchen, Genf 1968, 104 S.

Bericht aus Uppsala 68, Offizieller Bericht, Genf 1968, 524 S.

Von Neu-Delhi nach Uppsala, Genf 1968, 253 S.

Handbuch (englisch, französisch, deutsch), Genf 1968, 92 S.

Uppsala 68, Ökumenische Rundschau, Heft 1, Stuttgart 1969, 191 S.

Una Sancta, Heft 4, 1968, Berichte und Analysen, 237–310.

Jacques Rossel, Uppsala 68 – Ein Ruf zu kritischer Solidarität, Friedrich Reinhardt, Basel 1968, 63 S.

Zeitschriftenübersicht s. Ökumenische Rundschau, a. a. O., 182–187.

E. Lanne, La quatrième Assemblée du Conseil Oecuménique à Upsal, *Irenikon* 23 (1968) 229–311.

Sepp Schelz, Weltkirche in Aktion: Uppsala 68, Siebenstern-Taschenbuch, München/Hamburg 1968, 157 S.

Reinhard Frieling, Uppsala 1968. Erneuerung der Welt?, *Bensheimer Hefte* 37, Göttingen 1968, 104 S.

Kirche zwischen Gott und Welt. Uppsala-Vorträge, hg. von Hanfried Krüger, Beihefte zur Ökumenischen Rundschau 9/10, Stuttgart 1969, 160 S.

Evangelische Kommentare 1 (1968): 423f., Die katholische Präsenz in Uppsala; 425ff., Uppsala, Gespräch mit D. Hanns Lilje; 428–435, Ökumene zwischen Routine und Erneuerung. Ein Uppsala-Report.

Herder-Korrespondenz 22 (1968) 383–388, Die Vollversammlung des Weltkirchenrates in Uppsala.

R. Dickinson, Richtschnur und Waage. Die Kirchen und die sozialökonomische Entwicklung, Ökumenischer Rat der Kirchen, Genf 1968, 118 S., Bibliographie S. 114–119.

Appell an die Kirchen der Welt, Dokumente der Weltkonferenz für Kirche und Gesellschaft, deutsche Ausgabe, Hanfried Krüger, Stuttgart 1967, Kreuz-Verlag, 289 S.

Turbinengänge Kräfte freizusetzen und im weiten Umkreis zur Abnahme anzubieten. Nur für sich selbst genommen wären sowohl der spektakuläre Überlauf wie die Krafterzeugung sinn- und nutzlos. Alles kommt darauf an, ob die freigewordene Kraft entsprechende Abnahme finden kann.

Dass die vierte Vollversammlung in Europa und dazu noch im still-entlegenen Upsala stattfinden würde, entsprach 1961 durchaus nicht der Sicht des Abschlusses in Neu-Delhi. Allgemein richteten sich die Blicke damals auf Afrika und speziell auf Addis Abeba, wohin eine offiziell im Namen Kaiser Haile Selassies vorgetragene Botschaft einlud, während am Rande immerhin noch das ferne Sydney in Australien mit einer Einladung der australischen Kirchen winkte. Dass die Entscheidung dann schliesslich doch von Afrika absah, lag zweifellos mitbegründet in den politischen Bedrängnissen des grossen afrikanischen Raumes, wozu das Gewicht von technischen Erfordernissen einer so grossen Versammlung nicht unerheblich beitrug. Die «Zuflucht» in Europa hätte 20 Jahre nach der Begründung des Ökumenischen Rates auch Amsterdam als Möglichkeit erscheinen lassen können. Dort wäre man, vom Zeitpunkt der etwaigen Entscheidung im Zentralkomitee aus gesehen bestimmt ungewollt, dann allerdings in einen der Brennpunkte des nachkonziliaren ökumenischen Fortschritts geraten. Jedenfalls aber wäre dort eine grössere Dichte der optisch-psychologischen Fühlung mit der modernen Welt gegeben gewesen als im provinziell-stillen Upsala. Hier wich während der ganzen Tage trotz aller technisch einwandfreien Perfektion in den äusseren Bedingungen des Tagungsablaufes und der grossen Menschlichkeit der in nordischer Zurückhaltung geleisteten Dienste nicht das Gefühl einer gewissen Weltenferne und Unwirklichkeit, lyrisch verstärkt durch das zauberhaft-unheimliche, verklärt-erregende Licht der «weissen Nächte». Vielleicht darf man sagen, gerade dies sei dem derzeitigen kritisch-hoffenden Stadium der ökumenischen Bewegung um die vierte Vollversammlung angemessen gewesen.

Was allerdings den wirklich «richtigen» Ort einer Weltkirchenversammlung angeht, so muss man wohl sagen, dass es diesen in unserer Zeit nicht gibt. Dafür müssten ja die Möglichkeiten eines modernen Parlamentes in voller Geschlossenheit einschliesslich der Einrichtungen für die Presse sich verbinden mit der Tradition eines kirchlichen Zentrums, dazu einem umgebenden Kranz von Kontaktmöglichkeiten für Vorträge, Diskussionen, Begegnungen, Empfänge, wie es etwa während des II. Vatikanums in Rom gegeben war, und

schliesslich dem kontrastären Kontakt mit der modernen Welt schlechthin. Gewiss könnten erst bei längerer Zeitdauer einer Vollversammlung diese verschiedenen Gegebenheiten ihre volle Auswirkung finden. Doch hat Upsala erneut klargemacht, dass knappe zweieinhalb Wochen, verglichen mit Aufwand und Anspruch einer Weltkirchenversammlung, ganz bestimmt zuwenig sind. Eine Tagungsdauer von vier bis sechs Wochen mit einer Verhandlungspause von etwa einer Woche kann nach allen Erfahrungen als ein Minimum bezeichnet werden.

In Upsala bot allerdings das Sportzentrum «Fyrishallen» eine gute zentrale Tagungsstätte, die Evanston und in mancher Hinsicht auch Amsterdam, nicht aber Neu-Delhi überlegen war. Sehr günstig waren die Unterkünfte in den Studentenheimen, wenn sie auch erst kurz zuvor nach Überwindung von einigem studentischem Widerstreben freigegeben worden und zum Teil noch von Bauunruhe umgeben waren. Gewiss umgab ein beachtliches Angebot von Konzerten, Gottesdiensten und ein reiches Besucherprogramm die Konferenz, doch diese selbst verlief recht kontaktlos zur schwedischen Umwelt. Der grosse Gottesdienst der schwedischen Kirche mit Erzbischof Josefsohn wurde vollständig in schwedischer Sprache einschliesslich der Predigt und der langen Casual-Ankündigungen der Domkirchengemeinde vollzogen. Der Erzbischof selbst empfing nur einen Teil der Konferenzteilnehmer in Gruppen. Der König war nur im Eröffnungsgottesdienst anwesend. Es wäre erfrischend gewesen, wenn dieser überall hochgeachtete Mann dann vielleicht auch eine der Lesungen übernommen hätte. Von der Regierung überbrachte nur der Kirchenminister Grüsse. Einen grossartigen renaissanceartigen Zug hatte allerdings bei strahlendem Sonnenlicht über dem Mälarsee der Empfang zum festlichen Mahl im Stockholmer Rathaus durch die Stadt Stockholm. Vom Marsch der Konferenzteilnehmer vom Bahnhof zum Gottesdienst unter freiem Himmel auf der grossen Marktanlage der Innenstadt und von dort zum Rathaus nahm Stockholm jedoch kaum Notiz. In Amsterdam und Evanston hatte es noch grosse, gefüllte Arenen gegeben. Königin Juliane der Niederlande, Präsident Eisenhower und in Neu-Delhi Ministerpräsident Nehru hatten zur Versammlung gesprochen. Der indische Staatspräsident Prasad hatte in den Gärten des Palais des früheren britischen Vizekönigs einen eindrucksvollen Empfang gegeben. Demgegenüber war in Schweden etwas vom kühlen Hauch des nachchristlichen Zeitalters spürbar, was hier ohne Klageerhebung gerade noch festgestellt sei.

Den Blick auf einen möglichen Ort oder auch nur den Erdteil einer nächsten Vollversammlung versagte sich Upsala. Es kam nur zum Ausdruck, dass ein Zeitraum von fünf bis sieben Jahren angemessen erscheine. Nur «little brother»³ sah sich «im Traum als Delegierter der Assembly 1975 in Rom», was gewiss nicht ohne Sinn, zur Zeit aber doch ein utopischer Gedanke ist.

Wollte man noch einmal zum Bild vom ökumenischen Strom und dem Staudamm zurückkehren, so könnte man auf eine Reihe sehr verschiedener Strömungen hinweisen, die seit Neu-Delhi dessen Lauf teils verstärkten, teils behinderten: Die ökumenische Aufschliessung der römischen Kirche vom II. Vatikanum her, die gesamtorthodoxe Hinwendung zur ökumenischen Gemeinschaft, wie sie durch die Folge der bisher fünf Rhodoskonferenzen markiert ist, die Turbulenz der Konfrontation von Kirche und Gesellschaft 1966 in Genf, der Aufbruch einer kritischen Jugend auch in den Kirchen, die Krise im Weltmarxismus zwischen Moskau, Peking und Prag, eine «Theologie nach Karl Barth» und nach der aus der dialektischen Theologie erwachsenen Neuorthodoxie und schliesslich die Ansätze von etwas wie einer aktiven Laienökumene von unten her, zwar noch in der Perspektive der auf örtliche Einheit zielenden Formel von Neu-Delhi, doch unruhiger und fordernder im Drängen auf praktische Konsequenzen aus ökumenischen Grundsätzen, Worten und Idealen. Upsala war von diesen sehr verschiedenen Strömungen und Wirbeln keineswegs gleichmässig stark berührt, doch ist sein Ablauf ohne deren Einwirkung nicht zu verstehen.

Schon nach der Verkündigung des «Glaubensbekenntnisses» Papst Pauls VI., aber noch vor der Enzyklika «*Humanae vitae*» vom 29. Juli 1968 und ohne jede Bezugnahme auf die erheblichen Spannungen in der römischen Kirche im Gefolge des Konzils, bezog sich Upsala nur auf die offiziell nach aussen tretende Wandlung dieser Kirche in ihrem Verhältnis zur ökumenischen Bewegung und zum Weltrat der Kirchen. 15 offizielle Beobachter-Delegierte und weitere Gäste, dazu eine grosse Zahl von Journalisten waren mit Bischof Wilbrandts, Kanonikus Prof. Charles Moeller und leitenden Vertretern

³ Die Symbolfigur der von der schwedischen christlichen Studentenvereinigung in Upsala herausgegebenen kritischen «Hot News», die in 8 Nummern während der Konferenz erschien und durch ihre sarkastisch-scharfen Kommentierungen und klugen Analysen indirekt eine erhebliche Wirkung ausübte.

Nr. 5 vom 13. Juli 1968: «P. S. Last night Little Brother had a night-mare: he got his nomination as a delegate on the united universal church of Christ at the Assembly of WCC in Rome 1975.»

des Einheitssekretariates während der ganzen Konferenz in Upsala anwesend. Die schon bestehende Zusammenarbeit der «Gemeinsamen Arbeitsgruppe» von Einheitssekretariat und Genfer Ökumenischem Rat sowie die auch organisatorisch sich verfestigende Zusammenarbeit in den Bemühungen um Frieden, Gerechtigkeit und wirtschaftliche Entwicklung trugen gute Frucht. Ventilierten schon Dr. Lukas Vischer vom Weltrat und Thomas F. Stransky vom Einheitssekretariat in der Ökumenischen Rundschau⁴ offen das Für und Wider eines Beitrittes der römischen Kirche zum Weltrat, so stellte die Rede von Pater Roberto Tucci S. J. von der römischen «Civiltà Cattolica» in Upsala eine massgebliche Erklärung in der gleichen Frage dar.⁵ Gestützt auf die Äusserungen der Päpste Johannes XXIII. und Paul VI., Kardinal Beas und des Einheitssekretariates sprach Tucci ein klares Ja zur Tatsache des Bestehens nur einer ökumenischen Bewegung aus und sah kein prinzipielles Hindernis für den Eintritt in den Ökumenischen Rat, betonte allerdings die nicht geklärte Frage der Organisation und der Proportionen. Tatsächlich stellt sich die entscheidende Frage wohl darin, ob die römisch-katholische Kirche als numerische Eins entscheidend über Papst, Kurie und Vatikan oder als numerische Vielheit etwa über kontinentale Bischofskonferenzen mitwirkt. Die Formel dafür muss noch gefunden werden. Das Einheitssekretariat kann jedenfalls auf die Dauer die notwendigen vollen Kontakte nicht herstellen. Ein sehr wesentlicher Schritt, vergleichbar in seiner prinzipiellen Bedeutung mit der alten Zusammenarbeit des Weltrates mit dem Internationalen Missionsrat vor Neu-Delhi, war jedenfalls die Wahl von 9 römisch-katholischen Theologen⁶ als gleichberechtigte Mitglieder in die auf 150 erhöhte Gesamtzahl der Kommission für Glaube und Kirchenverfassung. Formell zusammengefasst wurden die Fragen des Verhältnisses zur römisch-katholischen Kirche am vorletzten Tag der Konferenz im

⁴ Ökumenische Rundschau 17 (1968) 197–217, L. Vischer, «Der Ökumenische Rat der Kirchen – Gemeinschaft aller Kirchen»; 218–239, Th. Stransky, CSP, «Römisch-katholische Mitgliedschaft im Ökumenischen Rat der Kirchen?».

⁵ Uppsala-Bericht, Genf 1968, 341–350, «Die ökumenische Bewegung, der Ökumenische Rat der Kirchen und die Römisch-katholische Kirche».

⁶ Bericht Uppsala 68, 143f. und 476ff.: Umberto Betti, OFM, Rom; Raymond E. Brown, USA; Walter Burghardt, S. J.; Woodstock, USA; Bernard Dupuy, O. P., Frankreich; Emmanuel Lanne, OSB, Chevetogne-Rom; Jorge Medina, S. J., Santiago, Chile; Samuel Rayan, Indien; Josef Ratzinger, Tübingen, Deutschland; M. Tschibanghu Kinshasa, Kongo.

Bericht des Ausschusses für Grundsatzfragen⁷. Dort heisst es u. a. «Seit der Dritten Vollversammlung hat sich die ökumenische Bewegung erweitert und umfasst nun auch die römisch-katholische Kirche... Dieser Wandel war von tiefgehender Wirkung auf die ökumenische Bewegung... Die römisch-katholische Kirche hat auch ein neues Interesse für den Ökumenischen Rat der Kirchen gezeigt... Die Vollversammlung ermutigt die Gemeinsame Arbeitsgruppe, weiterhin der Frage der Mitgliedschaft der römisch-katholischen Kirche im Ökumenischen Rat Aufmerksamkeit zu schenken... Der Ökumenische Rat bekräftigt sein eifriges Verlangen, seine Mitgliedschaft (die von der Initiative der einzelnen beitrittswilligen Kirchen abhängt) auszuweiten und alle christlichen Kirchen einzuschliessen, die gegenwärtig ausserhalb seiner Gemeinschaft stehen.»

Noch gibt es keine erkennbare offizielle Reaktion auf diese deutliche Einladung. Eine solche wird auch vor der Besetzung der leitenden Stelle im Einheitssekretariat nach Kardinal Beas Tod nicht zu erwarten sein.

Auch in Upsala wurde wiederholt bemerkt, dass doch in vielem die Verständigung mit römisch-katholischen Partnern leichter sei als mit der seit Neu-Delhi den Ökumenischen Rat mittragenden Orthodoxie. Das könnte in einem späteren Stadium sogar zu einer neuen Form von Isolierung der Orthodoxie führen. Bisher zeigte, wenigstens im ganzen und mehr von aussen gesehen, Upsala das gegenteilige Bild. Noch nie war die Anwesenheit der Ostkirchen so breit und sichtbar und noch nie verlief sie auch von orthodoxer Seite so aktiv-mitwirkend. Das darf über nicht überwundene Grenzen und tiefliegende Schwierigkeiten nicht hinwegtäuschen. Auch innerhalb der Orthodoxie besteht noch keine volle Klarheit darüber, ob die gemeinsame Mitarbeit im Ökumenischen Rat mehr auf den Ton der Harmonie oder ganz bestimmter Disharmonien gestimmt sein muss. Vor allem ist ökumenische Zusammenarbeit zunächst noch für so gut wie alle orthodoxen Kirchen sozusagen ein Stück «kirchlicher Aussenpolitik» und sehr viel weniger geistig und praktisch Bestandteil der kirchlichen Alltagswirklichkeit wie in vielen anderen Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates und in Ansätzen auch im Bereich der römischen Kirche. Auch in Upsala befanden sich unter den rund 140 orthodoxen Teilnehmern so gut wie keine Nichttheologen und be- greiflicherweise auch keine Frauen mit Ausnahme einiger Dolmet-

⁷ Bericht, a. a. O., 184–186.

scherinnen. Gewiss hängt dies auch mit der überlieferten kirchlichen Ordnung zusammen. Bemerkenswert war jedoch der erhebliche Anteil jüngerer orthodoxer Teilnehmer. Vor allem aber begann es sich auszuwirken, dass die anhaltende Beschäftigung mit den Fragen der ökumenischen Bewegung und die zunehmende ökumenische Erfahrung durch Besuche, Konferenzen und Reisen mehr und mehr eine sachkundige und engagierte Mitsprache in allen Sektionen und Ausschüssen ermöglicht⁸. Ein Misston war die Nichtanwesenheit der Kirche Griechenlands. Sie wurde von der Versammlung mit keinem Wort berührt. Die politischen Gründe für die kirchliche Entscheidung in Athen lagen auf der Hand. Der Konferenz wurde wahrscheinlich durch den Selbstverzicht der griechischen Kirche viel an nicht zu bewältigenden Schwierigkeiten erspart. Dennoch bleibt das Faktum tief schmerzlich.

Eine Frage, die sich regelmässig im Rückblick auf das Ganze einer Vollversammlung stellt, betrifft die Eigentümlichkeit ihrer Unterstellung unter ein Generalthema oder Motto. Zum erstenmal diente für Upsala dazu ein direktes Bibelwort, wie es Regel bei den deutschen Evangelischen Kirchentagen ist; Offg. 21, 5 «Siehe, ich mache alles neu». Trotz allem, was gewiss positiv dafür ins Feld zu führen ist, bleibt die Frage, ob eine solche Überstellung nicht etwas Künstliches ist, das nicht fortgesetzt werden sollte. Sind schon die programmatischen Formeln der ersten drei Vollversammlungen nicht so hilfreich für die Arbeit gewesen, wie man es sich erhoffte, so entsteht bei der überdimensionierten Herausstellung eines aus seinem Kontext herausgenommenen Bibeltextes unvermeidlich ein massenhaft inadäquater, unkontrollierbarer, dem Text Gewalt antuender Gebrauch des Wortes. Dies gilt selbstverständlich vor allem so weit, wie eine Vollversammlung des Ökumenischen Rates etwas anderes und auch mehr als ein «Welt-Kirchentag» ist, d. h. sofern sie sich dem nähert, was Upsala selbst in seiner neuen Zielperspektive «ein wirklich universales Konzil»⁹ genannt hat. Soweit und solange die kirchtagartigen Elemente in den Vollversammlungen lebendig und wichtig bleiben, mag auch eine Generalthemastellung Sinn und Recht behal-

⁸ Ökumenische Rundschau 18 (1969) 11 f., Ed. Schlink: «Schliesslich ist im Rückblick auf die Tage in Uppsala die überaus fruchtbare und beglückende Mitarbeit der orthodoxen Vertreter hervorzuheben... Ihr Beitrag war bedeutsam. Wenn ich an die verschiedenen Referate der Konferenz zurückdenke, so möchte ich fast meinen, dass das Referat des Metropoliten Ignatios von Latakia theologisch das tiefste und gewichtigste war.»

⁹ Uppsala 68 spricht, 14 (I/19).

ten. Wahrscheinlich aber wird der Ökumenische Rat sich einmal entscheiden müssen, wie er konsequenterweise seine Vollversammlungen verstehen will. Für Upsala war offenkundig das Generalthema vor allem auf den Schwerpunkt und die Mitte dieser Konferenz, auf die neue Verantwortung der Kirchen für die internationale Entwicklungshilfe, gemünzt. Schon der Aufbau des Konferenzprogramms machte diesen Schwerpunkt massiv deutlich. Fünf Tage hindurch wurden zu Beginn die Teilnehmer konzentrisch mit Informationen «eingedeckt», die sie in etwa in die Atmosphäre der Genfer Konferenz von 1966 über Kirche und Gesellschaft hineinversetzten. So gut dabei die Absicht, so notwendig praktisch ein solches Unterdrucksetzen als Voraussetzung eines gemeinsamen Bewusstseins von der Dringlichkeit der Weltentwicklung auch sein mochte, ist es einer grossen Versammlung von Christen wirklich angemessen? Sollte nicht auch hier in Zukunft, angefangen beim Generalthema und seiner Inanspruchnahme, «ein neuer Lebensstil» gesucht werden?

Von einer anderen Ecke blies in der Stilfrage ein heftiger Wind: von der Seite der in Upsala anwesenden Jugend! Ihre kritisch-aktive Präsenz war jedenfalls ein, allerdings höchst zeitgemässes, Novum. Von John Motts Zeiten her hatte zunächst die Übung bestanden, ein volles Jahr vor der Hauptkonferenz eine ökumenische Jugendkonferenz zu halten. So war es schon 1909 in Istanbul vor Edingburgh 1910 geschehen. Wenn ich recht sehe, wurde dann seit Evanston die Jugendversammlung der Vollversammlung sozusagen vorgeschaltet, was schon dort und erst recht in Neu-Delhi zu spürbarem Unbehagen der Jugend darüber führte, die Vollversammlung nähme ihre engagiert erarbeiteten Stellungnahmen nicht ernst. Insofern war das Neue in Upsala nicht ohne Vorgeschichte. Auch hier war eine eigene dreitägige Versammlung von 127 Jugenddelegierten vorausgegangen, die vom Genfer Jugendreferat eingeladen waren. Dazu kamen in gewissem Sinne die 108 internationalen Helfer in den Versammlungsräumen und 237 skandinavische Helfer, die im wesentlichen die Betreuung der Unterkünfte übernommen hatten, alle aber das Recht der Teilnahme an der Konferenz in ihrer Freizeit besaßen. Zusammen mit den doch auch noch vorhandenen, wenn auch wenigen jungen Delegierten der Kirchen bedeutete das insgesamt eine Jugendpräsenz von 25% der Gesamtteilnehmerzahl¹⁰. Das wäre an sich kein

¹⁰ Bericht, a. a. O., 154, Bericht des Ausschusses für Beglaubigungsschreiben: Gesamtzahl der Teilnehmer 2800, einschliesslich rund 800 Vertreter von Presse und Rundfunk. Der engere Kreis bestand aus den Delegierten und Bera-

schlechtes Verhältnis, doch täuscht die Zahl über die nicht vorhandenen Rechte und praktischen Möglichkeiten der eigentlichen Mitwirkung. Das war dann auch ein besonderer Grund für Debatten, Forderungen und Anklagen. In seinen eigenen Beschlüssen über die nächste, fünfte Vollversammlung¹¹ legte Upsala immerhin fest: Die Versammlung «drückt deutlich ihre Unzufriedenheit darüber aus, dass der Anteil an Frauen, Laien beiderlei Geschlechts und Delegierten unter 35 Jahren so niedrig ist. Der Zentralausschuss wird ausdrücklich ermächtigt (falls notwendig nach Beratung mit den Mitgliedskirchen), alle nach seiner Meinung ratsamen Massnahmen durchzusetzen, um eine Verbesserung der Verhältniszahlen für solche Delegierte zu erreichen». Ausserdem bleibt natürlich auch jene Form der Integration anwesender Jugendlicher für eine nächste Vollversammlung offen, die in Upsala einen auch für die Jugend akzeptablen und mit Erfolg akzeptierten Ausweg bot, dass diese nämlich wie die Berater auf ihre Meldung hin vom Vorsitzenden ohne Antrags- und Stimmrecht das Wort erhielten, während von ihnen gestellte Anträge durch dazu bereite Delegierte zum offiziell gestellten Antrag erhoben werden konnten. Technisch und formal sind hier die Probleme also nicht hoffnungslos. Entscheidend bleibt, ob man sich etwas zu sagen und was man zu sagen hat. Es ist hier nicht möglich, den vielfältig wirren und dennoch ermutigenden Verlauf der Jugendpräsenz in Upsala nachzuzeichnen¹². Im ganzen gilt, was S. Schelz erklärt¹³: «Die Vollversammlung hat sowohl durch ihre allgemeine Offenheit gegenüber der Jugend, wie auch expressis verbis in vielen Reden und Diskussionsbeiträgen überzeugend erkennen lassen, wie ernst sie die Anliegen der jungen Generation nahm und wie sehr sie gesonnen war, sie zu ihren eigenen zu machen... Gewiss hat die Jugend in Upsala häufig provoziert; das entspricht ihrem Stil. Aber die ‚Offiziellen‘ sind gar nicht auf die Idee gekommen, erst einmal die Abstellung der Provokationen zu verlangen ... sie begriffen die Provokation als das, als was sie gemeint ist: als den Ernstfall, bei dem der Provozierte nach seiner Substanz befragt wird... Vielleicht ist dies eines der wichtigsten Er-

tern, davon 127 Jugenddelegierte. Dazu kamen insgesamt 931 Beobachter, Gäste, Mitarbeiter, Helfer, einschliesslich des Bürostabes, und 345 jugendliche Stewards.

¹¹ Bericht, a. a. O., 199.

¹² Einen besonders lebendigen Eindruck davon vermitteln die 8 Nummern von «Hot News».

¹³ S. Schelz, Weltkirche in Aktion (111–138), 132 ff.

gebnisse der Weltkirchenkonferenz von Upsala, dass sie einen Umgang mit der Jugend gefunden hat, der ebenso frei von repressiver Toleranz wie von Vergötzung der Jugend war. Auch wenn es formell zunächst nicht so schien: faktisch war die Jugend ein voll genommener Partner der Weltkirchenkonferenz.» Vielleicht ist dieses summarische Urteil allerdings doch in doppelter Hinsicht etwas zu euphorisch: Die in Upsala anwesende Jugend war nicht einfach in jeder Weise repräsentativ für die Jugend in der Kirche, konnte es auch gar nicht sein. Und dann kam es in Upsala nun doch nicht und konnte es auch ex abrupto nicht kommen zur vollen Konfrontation mit den Hintergründen jugendlichen Missbehagens und den Kerngedanken der auch in Upsala vorgetragenen Kritik an der Kirche. Es ist dem zuzustimmen, dass ein guter Modus des Umganges in Upsala gelebt und damit breit und verpflichtend anerkannt wurde. Die Frage eines vollen Mitgehens der jungen Generation mit der ökumenischen Bewegung bleibt jedoch noch offen. Diese Sache ist noch nicht ausgestanden! Die für sich genommen vielleicht nur auf einem Missverstehen beruhende Erklärung eines Jugendlichen in der Aussprache mit Dr. Visser 't Hooft nach dessen Referat in der Jugendvorversammlung, «Wenn das Ihre ökumenische Bewegung ist, dann gehören wir zu einer anderen», behält doch symptomatische Bedeutung: Nicht Reden und Programme, sondern Aktion und Solidarisierung, nicht Gesinnungswandel und Frömmigkeit, sondern Strukturwandel und sozialrevolutionäre Verwirklichung sind dabei die Stichworte, die eine ältere Generation «unreif», «zeitbedingt» und alldergleichen nennen mag, die aber die nicht wegzuwischende Divergenz deutlich markieren. Zeichenhaft fand diese Haltung der Jugend in Upsala besonderen Ausdruck in den beiden Nachtgottesdiensten, besonders dem zweiten eindrucksvollen fünfstündigen in der Nacht zum letzten Konferenztag in der Kathedrale, in dem Marsch von 40 jungen Menschen durch nasskalten Regen von Stockholm nach Upsala zur Überbringung einer Botschaft und schliesslich in dem von vielen Konferenzteilnehmern mitgehaltenen Fasttag als Solidarisierungszeichen mit den Hungernden in der Welt.

Zu den zwar sich aufstauenden, aber nicht ins Konferenzgeschehen voll thematisch eindringenden, Unruhe stiftenden und Erwartungen, ja Hoffnungen auslösenden Fragen gehörten die umfassenden Bereiche der neuen Hermeneutik und der tieferen Erfassung von Karl Marx und seines Anliegens im weitesten Sinne, das heisst im Horizont der Überwindung der Selbstentfremdung des Menschen!

Der erste Bereich, mit dem ja auch alles zusammenhängt, was einseitig pathetisch als «Glaubenskrise» signalisiert wird und als «Gott-ist-tot-Theologie» seinen Weg macht^{13a}, war bewusst der Konferenz als Thema ferngehalten worden. Diese Weichenstellung zeigte sich schon in der Rede des neuen Generalsekretärs auf der letzten Sitzung des Zentralkomitees vor Upsala im Sommer 1967 in Herakleon auf Kreta. Es ist auch kein Zweifel, dass eine solche Grundentscheidung unerlässlich war, um die Tragfähigkeit der Einheit im Ökumenischen Rat und deren Glaubwürdigkeit gegenüber der römisch-katholischen Kirchen und den konservativen Evangelikalen zu bewahren und zu bewähren. Nur kann dies auf die Dauer nicht «diplomatisch» erreicht werden. Die aufgebrochenen Fragen und die grossen Infragestellungen müssen gemeinsam ausgestanden werden¹⁴, wenn es weiter eine ökumenische Einheit geben soll, die in der Tiefe wirklich mehr ist als eine praktische Interessengemeinschaft. Die in Montreal 1963 durch die Vorträge über die Einheit des Neuen Testaments von Käsemann und Brown immerhin berührten biblisch-hermeneutischen Grundfragen können auf keinen Fall noch lange im Ökumenischen Rat übergangen werden. Aber auch eine wirklich sachliche und offene Stellung zu dem, was durch Karl Marx weltweit in Bewegung gekommen ist, wird nicht zu lange umgangen werden können. In Upsala kamen die Namen Bultmann und Marx praktisch nicht vor. Es bleibt zu hoffen, dass die verstärkte Bindung der Kirchen aneinander und das gewachsene Vertrauen, wie es durch Upsala gefördert wurde, sich als verbesserte Voraussetzung für die Inangriffnahme dieser jetzt noch liegengeliebenen Aufgaben erweisen wird. Wird jedoch der jetzt erreichte und weiter erwartete äussere Umfang des Zusammenschlusses von Kirchen im Ökumenischen Rat in diesen kommenden Krisen standhalten ?

^{13a} Undifferenziertes oder nur apologetisches Reagieren auf die schockierende Sprache dieser «modernen» Theologie trifft die Sache nicht. In jedem Fall ist zunächst zu unterscheiden zwischen «Gott-ist-tot-Theologie», «Theologie des Todes Gottes» und dem Versuch einer «Theologie nach dem Tode Gottes», in deren Verschiedenheit sich die rational-erkenntniskritische, die moralisch-sozialkritische und die theologisch-existentielle Problematik ankündigt.

¹⁴ R. Tucci, a. a. O., Bericht, Anhang VII, 346: «Wir erwarten von Ihnen ein Beispiel fruchtbarer Auseinandersetzung mit den Problemen, die die Theologie des ‚Todes Gottes‘ und die neue Bibelexegese aufwerfen. Sie drohen einerseits zwar den Boden, auf dem der Ökumenische Rat steht, zu erschüttern, andererseits können sie aber gerade – und das wünschen wir von ganzem Herzen – den Anstoss geben, nach einer neuen Sprache zu suchen, die unseren Glauben unverfälscht wiedergeben würde, damit wir voneinander lernen, eine immer weltlichere Welt zu evangelisieren.»

In dieser Sicht muss noch auf die sich in Upsala bemerkbar machende Akzentverschiebung im Einheitsverständnis aufmerksam gemacht werden. In Neu-Delhi gelangte eine Einheitsformel zur Annahme, die, konsequent befolgt, auf örtlich verwirklichte Glaubens-, Lebens- und Verfassungsübereinstimmung hinführte. Man könnte überspitzt von einer Statik örtlicher oder regionaler «Baustein-Einheit» konservativer Grundhaltung sprechen. Im gemeinsamen Abendmahl würde diese Einheit ihren Grund bewahren und ihre Erfüllung finden, nicht aber durch den Vorgriff isolierter Abendmahlsgemeinschaft zu gewinnen suchen. Upsala zeigte, ohne die Neu-Delhi-Formel neu kritisch zu betrachten, Tendenzen zu einem dynamischen, universalen und funktionalen Verständnis von Einheit: «Einheit an allen Orten» setzte den Akzent auf eine Einheit, die sich jeweils neu in der Erfüllung der von der Welt her gestellten Aufgaben des Dienstes und Zeugnisses manifestiert und bewährt. Natürlich konnte man in der Formel von der «Einheit aller an allen Orten» auch die logische Abrundung des statischen Ansatzes von Neu-Delhi her sehen und die erweiterte Formel so bejahen^{14a}. Dem neuen Trend des ökumenischen Bewusstseins in Upsala entsprach solche konservative Programmatik jedoch im Grunde nicht. Allerdings wurden auch hier die tieferliegenden Divergenzen nicht voll ins gemeinsame Bewusstsein erhoben und noch weniger zwischen ihnen eine klärende Entscheidung erreicht. Upsala wäre damit auch einfach überfordert gewesen. Der dreiteilige Bericht des Ausschusses für Glauben und Kirchenverfassung¹⁵ über das «Wesen der Einheit der Kirche», «Interkommunion» und «Bekenntnisfamilien» kreist im Grunde wissend und vorsichtig um diese Fragen: Neue Untersuchungen «müssen die radikalen Fragen berücksichtigen, die durch die neue Lage gestellt werden, in der wir uns befinden». Die Bedeutung des theologischen Dialogs zwischen den «Be-

^{14a} Die erste Sektion hat sich in Upsala nicht einseitig festgelegt, sondern die Formel «dynamische Katholizität» für eine umfassende Interpretation offengehalten. S. dazu auch W. Küppers Ökum. Rundschau 18 (1969) 22–30 «Dynamische Katholizität».

Vgl. die Schlussbemerkung des Sektionsberichtes I, die allein es den orthodoxen Vertretern ermöglichte, auf eine Sondererklärung oder eine ähnliche offene Distanzierung vom vorliegenden Text zu verzichten: «Dieses Dokument wird hier vorgelegt als Grundlage und Hilfsmittel für weitere Diskussion. Es ist eine von allen gebilligte Zusammenfassung von Fragen, die in der Sektion behandelt wurden. Die Vielfalt theologischer Überzeugungen wurde in offenem und klarem Austausch zum Ausdruck gebracht. Die wachsende Übereinstimmung im Denken überzeugt uns davon, dass ein weiterer wesentlicher Fortschritt in Zukunft erreicht werden kann». Bericht a. a. O. 16.

¹⁵ Bericht, a. a. O., 233–239.

kenntnisfamilien» wird dabei mit Recht hervorgehoben. Im Blick auf «unkanonische» Kommunionen, wie sie «in letzter Zeit einige Mitglieder von Kirchen gehalten haben, die nicht miteinander in Gemeinschaft stehen», «ergeben sich oft aus einem ernsthaften theologischen Nachdenken. Einige sehen sie als Zeugnis für ein neues Gefühl der Gemeinschaft und für die Ungeduld mit den vorherrschenden Auffassungen von Gemeinschaft innerhalb der Kirche. Andere sehen in ihnen einen Ausdruck des Versagens, die Verbindung zwischen der Eucharistie und der Kirche als Gemeinschaft des Glaubens zu verstehen. Die ganze Frage, einschliesslich des Anspruchs, dass solche Akte eine vorwegnehmende Darstellung der Einheit der Kirche sind, bedarf der sorgfältigen Untersuchung».

Im Bereich der Gottesdienste von Upsala kam es im grossen öffentlichen Bereich nur beim Abendmahlsgottesdienst der Kirche von Schweden am 7. Juli in der Kathedrale zur Notwendigkeit von praktischen Entscheidungen. Die Kirche von Schweden hatte im Anschluss an die von Montreal her neugefassten Empfehlungen des Zentralkomitees vom August 1963 in Rochester, USA, für Abendmahlsgottesdienste bei ökumenischen Veranstaltungen «alle Teilnehmer an der IV. Vollversammlung, die in ihren Heimatkirchen zum Abendmahl zugelassen sind, herzlich zur Teilnahme an der Hochmesse und am Abendmahl eingeladen¹⁶». Hier war also «offene Kommunion» erklärt, während nach den gleichen Empfehlungen die orthodoxe Kirche von Finnland zu ihrem Gottesdienst am 16. Juli in der gleichen Kathedrale mit folgenden Worten von der Voraussetzung «geschlossener Kommunion» her einlud: «Die Delegierten der Heiligen Orthodoxen Kirchen ... laden mit grosser Freude alle Teilnehmer an der Vollversammlung zur Feier der Liturgie des Hl. Johannes Chrysostomos und zur Gebetsgemeinschaft mit ihnen in Christus ein¹⁷». Die schwedische Einladung zur offenen Kommunion wurde sichtbar von der weitaus grössten Mehrheit der in der Kathedrale Versammelten angenommen. Auch für die Anglikaner bestand unter Führung von Erzbischof Michael Ramsay im Sinne von Erklärungen früherer Lambethkonferenzen keine eigentliche Schwierigkeit, hier die Abendmahlsgemeinschaft zu verwirklichen. Umgekehrt bestand für die Orthodoxen kein Problem. Die acht altkatholischen Teilneh-

¹⁶ Handbuch Uppsala 68, S. 15.

¹⁷ Ebenda, S. 15.

mer der Konferenz¹⁸ waren trotz ihrer in mancher Hinsicht gegebenen Nähe zur Kirche von Schweden einig darin, sich infolge der noch nicht zwischen den Kirchen geklärten Fragen vom Sakramentsempfang zurückzuhalten. Von römisch-katholischer Seite gab es einzelne Ausnahmen, die später von Bischof Willebrandts bedauert wurden, wie auch Kardinal Bea in früheren Erklärungen sich gegen derartige spontane Akte ausgesprochen hat.

Der bis auf die glücklich moderne Musik reichlich traditionelle Eröffnungsgottesdienst und der sehr gut die durch die Konferenz erreichten Fortschritte transparent machende Schlussgottesdienst in der Kathedrale waren wie immer ohne Abendmahlsfeier. Es war ein versöhnendes und zugleich mahnendes Zeichen, als es noch im letzten Augenblick möglich wurde, dass die Jugend schweigend mit Plakaten während des Schlussgottesdienstes durch den Mittelgang bis zum Hochaltar einziehen konnte, um sich mit ihren Plakaten an den Pfeilern zu verteilen. Diese Plakate zeigten eine Auswahl der kühnsten Erklärungen und Beschlüsse der Versammlung selbst. Das war ein guter und ehrlicher Schlussakt, zu dem alle stehen konnten.

Ausblick

Im Rückblick auf die eindrucksvollen Konturen und das beachtliche Gewicht der unter fast unannehmbaren Bedingungen erbrachten Leistungen der Sektionen von Upsala wird man von diesem Gesamtvorgang sagen dürfen, hier sei ehrlich versucht worden, im Hören auf das biblische Wort als Anruf Gottes Orientierung für den Weg der Kirche in der Welt von heute und morgen zu gewinnen. Doch wie wird der ökumenische Weg weiter gehen ?

Gewiss! Die «moles technica», der organisierte Apparat der Gener Zentrale und der Aussenstellen mit ihren Terminkalendern, Beratungen und Dokumentationen, wird perfektioniert-elegant oder auch krampfhaft und ächzend weiterbewegt werden. Finanzielle Begrenzungen und personelle Mängel werden getragen, abgestellt und weiter

¹⁸ Altkatholische Delegierte waren in Upsala die Bischöfe Josef Brinkhues, Bonn, und G. A. van Kleef, Haarlem; Pfr. H. Frei Bern; Frau Dr. E. Kreuzeder, Wien, und Prof. Dr. A. Naumczyk, Warschau; Gast-Delegierter Prof. Dr. K. Stalder, Bern; Berater Prof. Dr. W. Küppers, Bonn; Jugenddelegierter Dr. Günter Dolezal, Wien, während die Polish National Catholic Church of USA and Canada als zahlenstärkste Kirche der Utrechter Union in Upsala leider nicht vertreten war.

ertragen werden müssen. Und es wird früher oder später eine neue Assembly Heerschau halten in einer veränderten Welt und mit sehr vielen neuen Teilnehmern. Fragen wir deshalb vielmehr, wie kann es, wie soll es besser weitergehen? Zeichnet sich etwas wesentlich Neues, etwas das Ganze des Ganges positiv Bestimmendes von Upsala her ab?

Man kann die Kirche auf sich selbst bezogen sehen und darin vom Willen und der Gnade Gottes her positiv bewerten, nicht nur pietistisch oder klerikal, sondern auch hingewandt auf das, was man ihre ureigensten Bereiche nennen mag: Gottesdienst, Sakrament, Andacht, religiöse und sittliche Erziehung und Bildung, Beratung und echte Freisetzung der Gewissen, Beschäftigung mit der Sinnfrage des Daseins, Versöhnung und Friedensstiftung, nicht in kämpferischer Parteinahme, sondern im Sinne etwa eines mittelalterlichen Nikolaus von der Flüe zwischen die verstrittenen Parteien tretend, bei den Verlassenen und Verlorenen stehend, bei den Gefangenen, den Leidenden, den Nutzlosen und Vergessenen. Upsala hat diese Aufgabe der Kirche nicht verkannt oder gar bestritten, auch nicht eigentlich vergessen, es aber nicht als seine besondere Aufgabe angesehen, gerade hier davon zu sprechen. Das soll auch nicht getadelt werden. Upsala hat aber ein anderes getan, von dem nicht so sicher ist, dass man es kann und vor allem, wie man es tun kann: direkter Einsatz für die Welt! Auch das Bibelwort des Generalthemas gibt darauf keine direkte Antwort. Begründung, Notwendigkeit und Dringlichkeit des Appells von Genf 66 und Upsala 68 an die Kirchen zum direkten Einsatz in der Welt und für die Welt sollen hier nicht etwa bestritten werden. Bei der Frage, wie es nun weitergehen kann und soll, steht jedoch zweierlei erschreckend deutlich vor Augen, gerade wenn man ernst nimmt, worum es in der Welt von heute geht. Sind nicht die Kirchen schliesslich doch praktisch und sachlich inkompetent, sind ihre Leistungen nicht zu oft beim besten Willen dilettantisch und vor allem: sind die Kräfte der Kirchen nicht überhaupt der Grösse und Art der Aufgaben unangemessen? Muss hier nicht auch der beste gemeinsame Wille sich seine Ohnmacht eingestehen, so dass auch vermehrte Aktivität etwas Schattenhaftes behält? Wir meinen, dass die Kirchen in der Frage, wie es nach Upsala besser weitergehen kann und soll, tatsächlich vor dem Dilemma stehen, den Weg zwischen Scylla frommer Introvertiertheit und Charybdis weltlichen Engagements finden zu müssen. Nicht Worte, nur Einsichten, die zu Taten in einem gemeinsamen Aufbruch führen, können hier wirklich helfen. Gab es dafür

Ansätze in Upsala? An drei unscheinbaren Stellen scheinen uns solche Ansätze tatsächlich vorzuliegen, wenn auch noch durchaus nicht klar ist, wohin sie führen können: In den Forderungen einer Besinnung über die Strukturen des Ökumenischen Rates, im Fragen nach Wesen und verbesserter Gestalt der Vollversammlung und im Auftauchen der Zielvorstellung eines wirklichen ökumenischen Konzils als Orientierungspunkt dieser Überlegungen.

Die «Überprüfung der Struktur des Ökumenischen Rates» war schon in Neu-Delhi Gegenstand eines Beschlusses geworden²¹. Upsala erkannte, dass diese nicht von der Besinnung auf Wesen und Aufgabe der Vollversammlung zu trennen sei, und damit war der Punkt erreicht, an dem die Erkenntnis aufbrechen konnte, dass die Neu-Ökumene versuchen müsse, ihren Anschluss an die konziliaren Lebensformen der alten Ökumene der ersten christlichen Jahrhunderte zu finden und neu zu gestalten.

Dass es sich bei der Strukturüberprüfung nicht um blosse technische und organisatorische Fragen handeln darf, wie sie zum grossen Teil den in Upsala erstatteten Bericht; des damit betrauten Ausschusses füllen²², macht eine auffallende, für derartiges Material ungewöhnliche Notiz im Sitzungsprotokoll vom 18. Juli in Upsala deutlich²³. Im Anschluss an die Erklärung von Bischof Chiu von Hongkong als Vorsitzendem des Nominierungsausschusses, «die derzeitige Struktur dieses Ausschusses fördere eher die Parteilichkeit als die Nächstenliebe», heisst es: «Als persönliche Bemerkung fügte Bischof Chiu an, dass er aus einer der jüngeren Kirchen nach Uppsala gekommen sei, um von den älteren Kirchen zu lernen und einen Ausdruck christlicher Liebe und Sorge um die Schwachen zu finden. Stattdessen sei er traurig über die Anzeichen der Machtpolitik. Eine Strukturänderung sei nicht die alleinige Antwort. Ohne einen neuen Geist ist die Kirche tot. Worauf der Vorsitzende erwiderte, als ein Repräsentant der westlichen Welt sei er beschämt, dass Bischof Chiu sich gezwungen gesehen habe, diese ‚sehr passenden Worte‘ zu sagen. Was geäussert worden sei, entspräche dem Tenor dessen, was der Ausschuss im Sinn gehabt habe, als er die Wiederernennung eines Strukturausschusses empfahl.» Die Vollversammlung selbst gab in der gleichen Sitzung dem Zentralausschuss Vollmacht, in Zusammenarbeit mit einem neuen Strukturausschuss in der Zeit bis zum 1. Januar

²¹ Neu-Delhi-Bericht, Genf 1961, 183.

²² Bericht Upsala 68, 374–406, Anhang X.

²³ A. a. O., 189.

1972 die Ergebnisse ihrer Beratungen in die Tat umzusetzen. Dabei seien auch die vielen schon vorliegenden und weiter zu erwartenden Vorschläge zur «Struktur, dem Geist, dem Mechanismus, den Verfahrensweisen und Prozessen der Kommunikation der Vollversammlung» zu berücksichtigen²⁴. Gewiss vermögen veränderte Strukturen den Geist nicht zu schaffen, sicher jedoch vermögen unangemessene Strukturen sein Wirken zu hindern. Dennoch besteht auf diesem weiten Feld organisierter Arbeit des Ökumenischen Rates weiter die Gefahr, dass auch die besten Ansätze wie verwehte Spuren im Sande sich verlieren oder konkrete Änderungen sich im rein Technischen erschöpfen.

Konkreter und vielleicht doch verheissungsvoller erscheint schon deshalb der zweite Ansatz zur Strukturänderung bei der Besinnung auf eine bessere Gestalt und Arbeitsweise der Vollversammlung, weil hier das Bemühen unweigerlich der gewiss erbarmungslosen Kritik der nächsten Versammlung unterstellt sein wird. Das hergebrachte Schema hat sich in Upsala gerade noch einmal erhalten. Doch verdichtete sich von allen Seiten die gewohnte normale Unzufriedenheit mit dem hektisch-gedrängten Verlauf einer Weltkirchenkonferenz diesmal zu wenigstens einem konkreten Beschluss in der ersten Sektion, der offiziell als für alle Sektionen gültig im Plenum anerkannt wurde²⁵: Im Blick auf die kommende fünfte Vollversammlung «wird der Zentralausschuss auf die folgende Resolution hingewiesen, die von den Mitgliedern der Sektion I durch Akklamation angenommen wurde und die nach Meinung des Weisungsausschusses für Grundsatzfragen II auch für die anderen Sektionen gilt: „Sektion I fordert hiermit, dass keine Sektion einer Vollversammlung je wieder aufgefordert werden sollte, ein theologisches Dokument, ähnlich dem von Upsala, unter Bedingungen, wie sie in den ersten vier Vollversammlungen herrschten, hervorzubringen. Wenn ein theologisches Dokument erforderlich ist, müssen vollständig andere Verfahrensweisen für die Vorbereitung, Diskussion, Revision und Annahme erarbeitet werden». Damit wurde auf der höchsten ökumenischen Ebene offiziell anerkannt, was etwa die Mitglieder des Deutschen Ökumenischen Studienausschusses unter Führung von Prof. E. Schlink wiederholt und nicht zuletzt auf Grund der Erfahrungen des Konzils in Rom zum offenen Ausdruck auch nach Genf hin gebracht hatten. Es ist evident, dass praktische Änderungen so lange nicht in sinnvoller Weise getrof-

²⁴ A. a. O., 191.

²⁵ A. a. O., 199.

fen werden können, wie nicht die gleichfalls in Upsala im Blick auf die nächste Vollversammlung beschlossene tiefere Besinnung auf das Wesen einer Vollversammlung ihnen vorangeht. Hier nun aber wiederum liegt der Punkt, an dem eine konkretere, neue Zielvorstellung für den gemeinsamen ökumenischen Weg in Upsala ins Blickfeld trat. Sollen nämlich, wie gesagt, Vorbereitung, Diskussion, Revision und Annahme eines Textes in der Vollversammlung ernsthaft durchdacht und in neue, bessere Formen gebracht werden, so kann dabei die Frage nicht ausser acht gelassen werden, welche gemeinsame Verpflichtung in der ökumenischen Gemeinschaft vom gemeinsam als «wahr» oder «zutreffend» Erkannten ausgehen oder ihm folgen soll. Damit ist aber der Nerv der Frage konziliaren Handelns getroffen. Eine Synode, ein Rat oder Konzil – im Englischen sehr viel breiter und unbestimmter im recht alltäglichen Wort «council» zusammengefasst – soll jedenfalls im Zusammenkommen durch verantwortliche und freie Beratung zu Entscheidungen führen, die für einen weiteren, durch den «Rat» vertretenen Kreis Geltung beanspruchen, auch wenn sie diesem nicht einfach mit Gesetzeskraft auferlegt werden.

Sicher kann der Ökumenische Rat heute und vielleicht noch sehr lange nicht direkt auf eine solche eigene Autorität zugehen. Nach seiner Verfassung und ihrer geltenden Auslegung haben auch die offiziell in seinen Vollversammlungen angenommenen Erklärungen in den Mitgliedskirchen und für diese selbst nur jene Autorität, die ihnen durch ihren Gehalt an überzeugungskräftiger Weisheit und Wahrheit von sich aus zukommt oder erwächst²⁶. Noch weniger könnte der Ökumenische Rat von sich aus seine Vollversammlungen zum ökumenischen Konzil erklären. Dennoch ist nun aber gerade dieser Begriff am Horizont von Upsala aufgetaucht, und zwar dort, wo im Sektionsbericht I vom Ringen kraft der Gabe dynamischer Katholizität um die Einheit der ganzen Kirche als Aufgabe aller Kirchen die Rede ist: «Eine wirkliche Erfahrung der Universalität ist gegeben durch die Schaffung regionaler und konfessioneller Gemeinschaften. Solche

²⁶ Verfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen, Abt. IV, Vollmacht, und Abt. X, Verlautbarungen: «Wenngleich solche Kundgebungen als Ausdruck des Urteils oder der Stellungnahme einer so umfassenden Kirchenkörperschaft grosse Bedeutung und grossen Einfluss haben, so besteht doch ihre Autorität nur in dem Gewicht, welches sie durch die ihnen innewohnende Wahrheit und Weisheit selber haben, und die Veröffentlichung solcher Erklärungen kann nicht bedeuten, dass der Ökumenische Rat irgendeine verfassungsmässige Gewalt über die ihn konstituierenden Kirchen oder das Recht, für sie zu sprechen, hat oder haben kann», a. a. O., 497.

Erfahrungen der Universalität sind aber zwangsläufig unvollständig. Die ökumenische Bewegung trägt dazu bei, diese Erfahrung der Universalität zu erweitern, und ihre regionalen Räte sowie der Ökumenische Rat der Kirchen können als eine Übergangslösung bis zu einer schliesslich zu verwirklichenden, wahrhaft universalen, ökumenischen, konziliaren Form des gemeinsamen Lebens und Zeugnisses angesehen werden. Die Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates der Kirchen, die einander verpflichtet sind, sollten auf die Zeit hinarbeiten, wenn ein wirklich universales Konzil wieder für alle Christen sprechen und den Weg in die Zukunft weisen kann²⁷. »

Die Relevanz dieses in der Masse der Konferenztexte leicht zu übersehenden Gedankens wurde von wachen Presseleuten sofort bemerkt und auch seither gelegentlich von massgebender Seite hervorgehoben, z. B. von Generalsekretär Eugen Carson Blake in seinem Rückblick auf Upsala gelegentlich der Nacharbeitskonferenz der deutschen Upsala-Delegation Ende Oktober 1968 in Arnoldshain. Aufmerksam auf den Komplex der Konzilsfrage macht auch das neueste, kurz vor Upsala erschienene Studienheft des Ökumenischen Rates «Konzile und die Ökumenische Bewegung»²⁸. Tatsächlich verbinden sich im Begriff des Konzils heute halb vergessene und stark verblasste, altkirchliche Überlieferungen mit durch das letzte römische Konzil vehement aktualisierten, neuen Erfahrungen eben dieser altchristlichen Erinnerungen und Überlieferungen. Für die meisten noch unklar und unbestimmt erwacht die Vorstellung einer bewährten und qualifizierten, gerade der christlichen Kirche eigenen Handlungsweise zur Entscheidung kritisch gewordener Fragen. Wie schon oft, z. B. im späteren Mittelalter oder in der frühen Reformationszeit, stösst damit auch heute wieder das Verlangen nach Hilfe in notvoller Bedrängnis, in Verbindung mit dem Vertrauen auf die einleuchtende technische Möglichkeit des Zusammenkommens und des Miteinanderredens und Beratens, «um gemeinsam damit ins reine zu kommen», auf die neutestamentlichen Verheissungsworte vom Hl. Geist, der von Christus den Aposteln und der Kirche zugesagt wurde. Das Faszinierende an diesem Vorgang ist die Verbindung einer vom säkularen Denken her «mythischen» Vorstellung mit einer ganz realen und alltäglichen Technik, mit anderen Worten die Verbindung von unmittelbarer Wirksamkeit des Heiligen Geistes Gottes mit nüchterner,

²⁷ A. a. O., 14 (I/19).

²⁸ Studien des Ökumenischen Rates, Nr. 5, Genf 1968, 117 S., hrsg. von Lukas Vischer.

geplanter und im streng zwischenmenschlichen Verkehr durchgeführten «Konferenztechnik». Gerade diese «absurde» Kombination stellt sich nun aber als auffallend geschichtsmächtig und jedenfalls als praktikabel und sogar erstaunlich wirkungsreich in der Vergangenheit bis in die Gegenwart hinein dar. Sie darf als in der kirchlichen Tradition und auch in legitimer Inanspruchnahme von wichtigen Stellen der Schrift begründet angesehen werden. So darf es nicht verwundern, dass diese Tradition in Upsala sich eine neue Bahn zu brechen vermochte. Die sich dabei ausprägende Zielvorstellung umfasst vor allem zweierlei: Einmal die Gesamtkirche als das eine Subjekt konziliarer Akte im Überlegen und Handeln zum Wohl des Ganzen und zweitens den konziliaren Prozess in seiner breiten geschichtlichen Verflechtung und inhaltlichen Vielfalt, räumlich und zeitlich gestuft und verteilt auf einzelne und Gruppen, Ortsgemeinden, regionale und nationale Zusammenkünfte und Zusammenschlüsse, aufgipfelnd aber sowohl als Prozess wie als Akt im «wahrhaft ökumenischen Konzil» der universalen Kirche. So ist die «Utopie» immerhin «denkbar». In jedem Fall aber stellt sie eine positive Alternative zu den beiden grossen, negativen Möglichkeiten dar, die in der Gemeinschaft der Kirchen des Ökumenischen Rates stets entschieden abgelehnt wurden und noch abgelehnt werden: Der organisatorisch perfekten Superkirche und der rechtlich uniformierten Einheitskirche. In der Vorstellung einer konziliaren Kircheneinheit, mag sie noch so utopisch für die bestehende Wirklichkeit der getrennten Kirchen erscheinen, bleibt dagegen jede legitime Besonderheit und echte Freiheit in innigster Verbindung mit dem örtlich und personal bedingten eucharistischen Leben und den von hier aus erst wahrhaft lebendigen Realitäten des missionarischen Zeugnisses und des sozialen, mitmenschlich-brüderlichen Dienstes. So entsteht die Grundfigur einer unantastbar gewährten Freiheit aller Gruppierungen des «atomaren» Eigenlebens in sozusagen «molekularer» Verbindung mit höheren und höchsten Formen und Leistungen der Gemeinschaft. Damit aber begegnet sich in überraschender Weise gerade das Erwachen eines altchristlichen Leitbildes mit den Leitbildern menschlicher Selbstverwirklichung in den Revolutionen und Emanzipationen der Neuzeit bis in die Kämpfe um Autorität und Freiheit in der Gegenwart mit ihren Modellen einer «offenen Gemeinschaft», deren Faszination die Jugend bewegt und auf die Barrikaden bringt. Auch erscheinen hier prinzipiell Aufnahme von Tradition in kollektiver Erfahrung und Entscheidung so gut möglich und unter Um-

ständen erforderlich wie der Rekurs auf Gewissen, innere Erfahrung und Selbstbestimmung.

Wie es nun auch immer um diese Begegnung stehen und wie sie sich entfalten mag, für den Fortgang des ökumenischen Geschehens nach Upsala und von Upsala her kommt es gewiss nicht zuerst darauf an, begrifflich und theoretisch das Konzilsthema in Mode kommen und in Schlagworten sich verbluten zu lassen. Man soll wünschen, dass es noch lange in der Verborgenheit seine klärende und anregende Wirkung tun kann, als utopische Hoffnung und sachliche Orientierung zugleich, für die in Upsala so dringend geforderten Anstrengungen der Besinnung auf angemessene Strukturen der Gemeinschaft der Kirchen und auf das Wesen und die Aufgaben einer Vollversammlung, damit beide jenem lebensschaffenden Geiste Raum zu geben vermögen, ohne den nach den «sehr passenden Worten» des Bischofs Chiu von Hongkong «die Kirche tot ist». ER, der Herr der Kirche, aber spricht: «Siehe ich mache alles neu!»

Schluss folgt

Werner Küppers, Bonn

²⁹ Vgl. die eingehende Besprechung der Studie, Herder-Korrespondenz 23 (1969), 38–43, in dem Sonderbeitrag «Das Problem der konziliaren Autorität in ökumenischer Sicht».